

[\[zur Gesamtübersicht hier klicken\]](#)

Glauben braucht und ermöglicht Erfahrungen

Glaube, der sich auf Erfahrungen stützt und dadurch neue Erfahrungen ermöglicht, findet sich u.a. in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur. Es ist vor allem ein Autor, dessen Theologie oder Philosophie durchgehend erfahrungsbezogen ist. Sein Name lautet „Kohélet“, so wie sein Buch.

Zum Glauben gehört für ihn auch die Erfahrung des Scheiterns. Denn gerade dadurch kann der Mensch lernen, seine Ansprüche mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten in Einklang zu bringen.

Nicht selten scheitern Menschen auch heute, weil sie die Messlatte für sich zu hoch legen und das Leben ihres Idols, nicht aber ihr eigenes Leben führen möchten. „Lifestyle“ statt „Lebenskunst“ ist dann angesagt. Für Kohélet gilt: Glaube, der durch das eigene Scheitern hindurchgegangen ist, ermöglicht die Erfahrung des Glücks, vor allem dann, wenn man den von Gott geschenkten guten Augenblick ergreift und ihn auskostet. Der Glaube an einen Gott, der sich im glücklichen Augenblick offenbart, stellt ein wesentliches Element der Lebenskunst von Kohélet dar.

1. Bibeltex

1.1 „Ich bin König und verschaffe mir Glück!“ (Koh 1,12-2,11)

1,12a Ich bin Kohélet!

12b Ich bin König über Israel in Jerusalem.

13a Und ich nahm mir vor, zu fragen und zu forschen nach der Weisheit in all dem, was unter dem Himmel getan wird.

13b Dies ist ein schlimmes Geschäft (*injan ra*).

13c Gott gibt es den Menschen,

13d dass sie sich damit abmühen.

14a Ich betrachtete all die Werke,

14b die unter der Sonne geschehen.

14c Und siehe:

14d Alles das ist sinnlos (*häbäl*) und Haschen nach Wind (*re'ut ruach*).

15a Das, was gekrümmt ist, vermag man nicht gerade zu machen,

15b und das Fehlende kann man nicht zählen.

16a Ich sagte zu mir:

16b „Ich –

16c siehe, ich habe viel Weisheit erworben

16d und habe noch mehr hinzugefügt,

16e mehr als jeder,

16f der vor mir über Jerusalem herrschte.

16g Und mein Verstand sah viel Weisheit und Wissen.“

17a Dann nahm ich mir vor, Weisheit und Wissen, Verblendung und Unwissenheit zu erkennen.

17b Ich erkannte,

17c dass auch dies –

17d es ist ein Haschen nach Wind (*rajon ruach*).

18a Denn: Wo viel Weisheit, da ist viel Verdruss

- 18b und wer Erkenntnis mehrt, vermehrt den Schmerz.
- 2,1a Ich sagte zu meinem Herzen:
 1b „Auf, ich will's bei dir mit Freude versuchen
 1c und sieh dich satt am Guten (*tob*).“
 1d Und siehe:
 1e Auch dies ist sinnlos (*hübäl*).
 2a Zum Lachen sagte ich: „Töricht!“
 2b Und zur Freude: „Was bewirkt/schafft sie schon?“
- 3a Ich nahm mir vor, mein Fleisch (meinen Körper) in/mit Wein festzuhalten
 3b - und mein Herz leitet mich dabei mit Vernunft -
 3c und festzuhalten an der Torheit,
 3d bis dass ich erkennen würde,
 3e was gut (*tob*) ist für die Menschen,
 3f die unter dem Himmel schaffen,
 3g die wenigen Tage ihres Lebens.
- 4a Ich unternahm große Werke:
 4b Ich baute mir Häuser.
 4c Ich pflanzte mir Weinberge.
 5a Ich legte mir Gärten und Parkanlagen (Paradiese) an
 5b und pflanzte in ihnen allerlei Fruchtbäume an.
 6a Ich legte mir Wasserteiche an,
 6b um aus ihnen den sprossenden Baumwald zu tränken.
 7a Ich erwarb (mir) Knechte und Mägde und Hausgeborene (Sklaven).
 7b Ich hatte auch Herden, Rinder und Schafe.
 7c Ich hatte mehr als alle,
 7d die vor mir in Jerusalem waren.
 8a Ich sammelte mir auch Silber und Gold
 8b und den Besitz von Königen und Provinzen.
 8c Ich beschaffte mir Sänger und Sängerinnen
 8d und die Wonne der Menschen: Brüste über Brüste.
 9a Und so wurde ich groß und größer,
 9b mehr als jeder,
 9c der vor mir in Jerusalem war.
 9d Auch meine Weisheit blieb bei mir.
 10a Und alles,
 10b was meine Augen begehrt,
 10c nicht wehrte ich (es) ihnen.
 10d Nicht hielt ich mein Herz von jeder Freude zurück.
 10e Fürwahr, mein Herz freute sich bei all meiner Mühsal (*amali*).
 10f Und dies war mein Anteil (*chälqi*) von all meiner Mühsal (*amali*).
 11a Und ich wandte mich zu all meinen Werken,
 11b die meine Hände geschaffen hatten
 11c und zu allem Ermühten (*amal*),
 11d was ich mühevoll geschaffen hatte (*amalti*).
 11e Und siehe:
 11f Alles ist sinnlos (*hübäl*) und Haschen nach Wind (*re'ut ruach*)
 11g und es gibt keinen (bleibenden) Gewinn/Vorteil (*jitron*) unter der Sonne.

1.2 Glück ist eine Gottesgabe (Koh 2,12-2,26)

- 12a Und ich wandte mich um, zu betrachten Weisheit und Torheit und Unverstand.
 12b Denn: Was (tut) der Mensch,
 12c der nach dem König kommt?
 12d Das,
 12e was vorlängst feststeht –
 12f er tut es!
- 13a So betrachtete ich,
 13b dass es einen Vorteil (*jitron*) der Weisheit vor der Torheit gibt,
 13c wie das Licht einen Vorteil (*jitron*) vor der Finsternis hat.
 14a Der Weise –
 14b seine Augen (sind) in seinem Kopf,
 14c aber der Tor geht in der Finsternis.
 14d Doch erkannte ich auch,
 14e dass ein (Todes)Geschick sie beide trifft.
 15a So sagte ich zu mir:
 15b „Wie das Geschick des Toren –
 15c auch ich –
 15d mich wird es treffen.
 15e Fürwahr, warum bin ich dann so überaus weise (gewesen)?“
 15f Und ich sprach zu mir,
 15g dass auch dies sinnlos (*hübäl*) ist.
 16a Denn nicht gibt es ein Andenken für den Weisen wie für den Toren bis in Ewigkeit,
 16b weil man schon längst in den Tagen,
 16c die kommen werden,
 16d beide vergessen hat.
 16e Ja, wie stirbt doch der Weise gleich dem Toren!
 17a So hasste ich das Leben,
 17b denn übel lag auf mir das Geschehen,
 17c das unter der Sonne geschieht.
 17d Fürwahr, alles ist sinnlos (*hübäl*) und Haschen nach Wind (*re'ut ruach*).
- 18a Da hasste ich all mein Ermühtes (*amali*),
 18b für das ich mich unter der Sonne abgemüht habe (*amel*),
 18c das ich einem Menschen hinterlassen muss,
 18d der nach mir kommen wird.
 19a Ja, wer weiß, ob er ein Weiser oder ein Tor sein wird?
 19b Und er wird über all mein Ermühtes (*amali*) verfügen,
 19c für das ich mich abmühte (*amalti*) und weise gewesen bin unter der Sonne.
 19d Auch das ist sinnlos (*hübäl*).
 20a Da wandte ich mich um, mein Herz der Verzweiflung zu überlassen,
 20b hinsichtlich all des Ermühten (*amal*),
 20c womit ich mich unter der Sonne abgemüht habe (*amel*).
 21a Denn da ist jemand,
 21b der sich sein Ermühtes (*amalo*) in Weisheit und in Wissen
 und mit Erfolg (verschafft hat);
 21c aber einem anderen,
 21d der sich nicht damit abgemüht hat (*amal*) –

- 21e ihm gibt er seinen Anteil (*chälqo*).
 21f Auch dies ist sinnlos (*häbäl*) und ein großes Übel (*ra'a raba*).
- 22a Fürwahr, was bleibt dem Menschen bei/von all seiner Mühsal (*amalo*)
 und vom Streben seines Herzens (von den Gedanken seines Herzens),
 22b womit er sich unter der Sonne abmüht (*amel*)?
 23a Denn all seine (Lebens)Tage, Schmerz und Verdruss ist sein Geschäft (*injano*);
 23b selbst bei Nacht ruht sein Herz nicht.
 23c Auch dies –
 23d sinnlos (*häbäl*) ist es.
- 24a Nicht im Menschen ist das Gute (*tob*),
 24b dass er isst und trinkt und es sich gut gehen (*tob*) lässt bei seiner Mühsal (*amalo*).
 24c Auch dies – ich habe erkannt:
 24d Aus der Hand Gottes (*ha'älohim*) ist es!
 25a Denn: „Wer kann genießen
 25b und wer kann sich sorgen/abmühen ohne mich?“
 26a Fürwahr, einem Menschen,
 26b der gut (*tob*) ist vor seinem Angesicht,
 26c gibt er Weisheit und Wissen und Freude
 26d und dem Sich-Verfehlenden gibt er Mühe (*injan*), zu sammeln und anzuhäufen,
 um es dem zu geben,
 26e der gut (*tob*) ist vor Gott.
 26f Auch dies ist sinnlos (*häbäl*) und Haschen nach Wind (*re'ut ruach*).

Alle Bibeltexte: Übersetzung F.J. Backhaus

2. Auslegung

2.1 „Ich bin König und verschaffe mir Glück!“ (Koh 1,12-2,11)

Die Erfahrung lehrt: Wer hat, will mehr, will investieren, um noch mehr zu haben. Die Jagd nach dem Mehrwert, der bleibt, nach dem bleibenden Gewinn, stellt eine Grundkonstante der menschlichen Existenz dar – damals wie heute.

Und so stellt Kohelet zu Beginn seines Buches die alles entscheidende Frage:

Welchen bleibenden Gewinn/Vorteil (hebr. jitron) hat der Mensch bei all seiner Mühsal (hebr. amalo), mit der er sich unter der Sonne (ständig) abmüht?

Schon damals im Hellenismus (3. Jh. v. Chr.) galt es, den sich selbst verschafften Gewinn bleibend und darüber hinaus erneut gewinnbringend anzulegen in Immobilien, in Gold oder ihn an der Börse zu handeln, die damals schon in einer Vorform existierte. Als Mainstream galt damals die Gleichsetzung „Glück = bleibender Gewinn“. Und genau diese Gleichsetzung reflektiert Kohelet als Theologe kritisch und bringt damit indirekt Gott mit ins Spiel. Dazu führt er ein Experiment mit sich selbst durch und schlüpft literarisch in die fiktive Rolle des Königs „Kohelet“ (Koh 1,12).

Bevor er explizit nach der Eigenart von Glück fragt (vgl. Koh 2,3), untersucht Kohelet in einem Überblick die Lebensbereiche *des Handelns, der Weisheit und des Genusses* auf die Frage hin, ob es überhaupt einen bleibenden Gewinn unter dem Himmel / unter der Sonne gibt. Diese drei Lebensbereiche (gr. *bioi*) gelten in der Antike seit Aristoteles als die Lebensräume, in denen ein gutes und damit glückliches Leben geführt werden kann.

Ein schlimmes Geschäft unter der Sonne (Koh 1,13-15)

Kohelet reflektiert aus der „Vogelperspektive“ all das *menschliche Handeln* unter der Sonne auf die Frage hin, ob das alles einen Sinn ergibt. Sein Fazit lautet: Das alles ist ein „schlimmes Geschäft“. Die Menschen handeln nicht zweckfrei, sondern ihr Handeln ist vom Profitstreben bestimmt: Wenn ich mit anderen Menschen handle, dann unter den Kriterien eines *gewinnbringenden Geschäfts*. Es muss für mich dabei ein bleibender Gewinn herauspringen. Da alle so denken, tritt menschliches Handeln in *Konkurrenz* miteinander. Und gerade in dieser Konkurrenzsituation kann es durchaus sein, dass ich z.B. durch einen Zufall nicht der Gewinner, sondern der Verlierer bin. So entwickelt sich das Geschäft für mich zu einem *schlimmen Geschäft*.

Diese Geschäftigkeit steckt im Menschen drin. Sie hat ihren Ursprung in der Gottesrede in Gen 3,17-19 (der Mensch muss sich für seinen Lebensunterhalt abmühen) und erhält durch den Konkurrenzkampf und durch die Geldwirtschaft im Hellenismus ihre Zuspitzung (vgl. auch Koh 4,7-10).

Das Resümee „*Alles das ist sinnlos (hebr. häbäl) und Haschen nach Wind (hebr. re'ut ruach)*“ zeigt, dass es angesichts der Konkurrenzsituation verbunden mit den Zufälligkeiten des Lebens sinnlos ist, hinter einem *bleibenden* Gewinn unter der Sonne herzujagen. Das ist so, als wenn man Wind einfangen möchte. Nein, was nicht mehr da ist, das kann auch nicht gezählt werden, und wenn eine Sache „krumm“ gelaufen ist, dann kann man sie auch nicht „gerade“ biegen (Koh 1,15).

Kein Unterschied zwischen Weisheit/Wissen und Verblendung/Unwissenheit (Koh 1,16-18)

Was für den Bereich des Handelns gilt, hat auch für den Bereich der *Weisheit/des Wissens* seine Gültigkeit: Selbst wenn man sich mehr Weisheit und Wissen aneignet als andere und dadurch glaubt, in einer Konkurrenzsituation einen bleibenden Vorteil zu haben, so gilt dies nicht grundsätzlich. Es gibt Situationen im Leben, in denen schnell entschieden werden muss, die keine Zeit lassen für ein ausführliches Abwägen der einzelnen Argumente, die aus einem großen Wissensspeicher stammen. Dieser kann eher hinderlich sein und nicht selten werden in solchen Situationen richtige Entscheidungen „aus dem Bauch“ heraus getroffen. Angesichts der Zufälligkeiten im Leben ist es absurd („Haschen nach Wind“) zu behaupten, es gäbe grundsätzlich einen bleibenden Vorteil/Gewinn des Wissens vor dem Unwissen.

Freude und Genuss dauern nicht ewig (Koh 2,1-2)

Auch im Lebensbereich der *Freude und des Genusses* gilt: sich selbst verschaffte Freude ist vergänglich. Es gibt keine Freude, keinen Genuss, die ewig dauern, selbst wenn man immer wieder zum guten Augenblick sagen möchte: „Verweile doch, du bist so schön!“ Alle Bestrebungen, der Freude oder dem Genuss einen Ewigkeitscharakter zu geben, sind sinnlos.

Nachweis durch ein königliches Experiment (Koh 2,3-11)

Was in Koh 1,13-15.16-18 und 2,1-2 überblickhaft kurz inhaltlich angerissen wurde, wird nun in 2,3-11 inhaltlich ausführlich behandelt, wobei die drei Lebensbereiche „Handeln, Weisheit und Freude/Genuss“ in 2,4a-9c; 2,3.9d und 2,10 vorliegen.

In 2,3 formuliert König „Kohelet“ sein Vorhaben: Er will sich durch eigene Anstrengung leibliche Freude und leiblichen Genuss verschaffen (vgl. das Festgelage in 2,8c-d). Doch soll dies nicht „kopflös“ geschehen, denn dieses Genussexperiment geschieht unter der Leitung

der Vernunft, d.h. aus einer reflektierenden Distanz heraus. Aus dieser Distanz heraus hält er auch bewusst an der Torheit (Verblendung) fest, die sich gerade im Übermaß, im extremen Charakter des Experiments zeigt, um herauszufinden, ob Torheit wirklich schlecht und lebensmindernd/lebensgefährdend ist, wie es die traditionelle Weisheit immer wieder verkündet. Nicht die Bestätigung überlieferter Wertungen sind bei diesem Experiment entscheidend, sondern herauszufinden, was wirklich gut (hebr. *tob*) für den Menschen ist, damit er bei all seinem Tun unter dem Himmel glücklich wird. Hier stellt Kohelet als König *erstmalig grundsätzlich die Frage nach dem Glück*, allerdings vor dem Hintergrund des Mainstreams, der eine Gleichsetzung von Glück und bleibendem Gewinn vornimmt.

In 2,4-6 stellt sich König „Kohelet“ selbst als der *große Macher* (Bauherr) dar. Häuser, Weinberge, Gärten und Parkanlagen („Paradiese“) mit all den exotischen Pflanzen dienen ausschließlich dem Genuss und der Freude der eigenen Person. Diese fast schon autistisch anmutende Handlungsweise widerspricht nicht nur dem altorientalischen Herrscherideal, nach dem der König sich für das Wohl seines Volkes einsetzt, sondern trägt in sich auch blasphemische Züge, da durch Anspielungen auf Gen 1,11.29; 2,8-9 König „Kohelet“ wie Gott bei der Erschaffung der Welt handelt. Aber nicht nur in seiner Bautätigkeit befindet sich König „Kohelet“ in einer Konkurrenzsituation, sondern auch beim Erwerb von Humankapital (Knechte, Mägde, Sklaven), das in einem Atemzug mit dem tierischen Kapital genannt wird, tritt König „Kohelet“ in Konkurrenz mit den Herrschern, die vor ihm in Jerusalem regiert haben. Das betrifft nicht nur König David und König Saul, sondern auch die Könige, die in der alten Jebusiterstadt Jerusalem seit Urzeiten regiert haben, also zu einer Zeit, bevor Israel ins „gelobte Land“ einzog. Auch in Silber, Gold und in den Besitztümern überragt er seine Vorgänger. Die männliche Potenz dieses Herrschers drückt sich dann vor allem in seinem Harem aus („Brüste über Brüste“) und erinnert an den Harem von König Salomo (vgl. 1 Kön 11,3: 700 Hauptfrauen; 300 Nebenfrauen). Frauen werden hier zu einer Handelsware, die ausschließlich der Lustbefriedigung eines Mannes dienen. Hier wird Sexualität von jeglicher personalen Beziehung getrennt und unter dem Aspekt einer Dienstleistung und damit unter dem Aspekt eines Geschäfts betrachtet (vgl. 1,13).

Koh 2,9 bietet unter Berücksichtigung der Konkurrenzsituation eine Zusammenfassung des Voraufgehenden. In 2,10 betont König „Kohelet“, dass er das Maximum an Freude und Genuss für sich herausgeholt hat. Doch kommt er entsprechend seiner reflektierenden Distanz in 2,10-11 zu einer wichtigen Einsicht: Auch wenn ich als König „Kohelet“ das Maximum an Freude und Genuss erlebt und durchlebt habe, so ist dies nur mein Anteil (hebr. *cheläq*) von all meiner Mühsal, nicht aber gleichzusetzen mit einem bleibenden Gewinn (hebr. *jitron*), der zeitunabhängig ist und mir daher jederzeit zur Verfügung steht. Vor dem Hintergrund von *Zufällen im Leben* und der *Konkurrenzsituation* muss ich mich als König „Kohelet“ durch Anstrengung und durch Mühe immer wieder neu die materielle Ausgangsposition „erkämpfen“, die mir das Maximum von Freude und Genuss ermöglicht. Insofern bildet der Vers 2,10 keine direkte Antwort auf die in 2,3 gestellte Frage zu Beginn des Genussexperimentes, aber er gibt einen ersten wichtigen Hinweis, wie die Antwort, die später in 2,24 gegeben wird, aussehen könnte: Wenn Freude und Genuss, die wesentliche Elemente einer Glückserfahrung bilden, sich nicht von einem zeitlich enthobenen bleibenden Gewinn herleiten, sondern den zeitlich begrenzten und damit vergänglichen Anteil von all dem Ermühten darstellen, dann hat dies Konsequenzen für die Eigenart von Glückserfahrungen: Glück ist nicht dauerhaft und jederzeit abrufbar, sondern Glück ist zeitlich begrenzt und ereignet sich im *glücklichen Augenblick*.

Gerade die Erfahrung des zeitlich begrenzten Anteils (hebr. *cheläq*) lässt König „Kohélet“ am Ende seines Genussexperiments zu dem Urteil kommen, dass es für den Menschen unter der Sonne keinen bleibenden Gewinn (hebr. *jitron*) gibt (2,11). Damit ist nicht nur die Frage von Koh 1,3 negativ beantwortet, sondern auch die rechte Seite der Mainstream-Gleichung „Glück = bleibender Gewinn“ durch die Erfahrungen von König „Kohélet“ empfindlich infrage gestellt.

König „Kohélet“ lernt aus seinen Erfahrungen. Glaubte er anfangs nur an sich selbst als „den Macher“, der alles beherrscht und alles im Griff hat, ja der sich selbst Glück verschaffen kann, weil er in seiner Jagd nach dem materiellen „Mehr“ glaubte, einen bleibenden, der Zeit enthobenen Gewinn ansammeln zu können, aus dem er für sich jederzeit und zeitlich unbegrenzt Glückserfahrungen ableiten kann, so muss er im Scheitern lernen, dass diese Lebenseinstellung sinnlos und ein Haschen nach Wind ist. Gerade die Erfahrung, dass Genuss und Freude immer nur ein zeitlich begrenzter Anteil von all dem Ermühten darstellen, ist eine *schmerzliche Grenzerfahrung*, die König „Kohélet“ auf den Boden der Tatsachen zurückholt: Es gibt nicht die Sicherheit des bleibenden Genusses. Es gibt nicht die Sicherheit von Glück. Angesichts dieser erfahrenen Unsicherheit, verbunden mit dem Konkurrenzkampf, gibt es zwei Möglichkeiten darauf zu reagieren: Entweder wird man zum Nihilisten, der in „amputierter Weise“ weiterhin seine Selbstüberschätzung im Alltag zu leben versucht, oder man wird offen für die Transzendenz und damit für die Gottesfrage.

2.2 Glück ist eine Gottesgabe (Koh 2,12-2,26)

Kam König „Kohélet“ am Ende seiner fiktiven Rolle in 2,11 zu einem negativen Ergebnis („Es gibt keinen bleibenden Gewinn!“), das zugleich die Antwort auf die in 1,3 gestellte Frage bildet, so steht die Beantwortung der Frage aus 2,3 noch aus, auch wenn mit 2,10 schon ein erster Hinweis für eine Antwort vorliegt. Nach einer Einleitung durch 2,12, wobei 2,12a inhaltlich auf den Abschnitt 2,13-17 einstimmt, während 2,12b-f auf 2,18-21 hinweist, folgen mit 2,13-17 und 2,18-21 zwei Abschnitte, die die Beantwortung der Frage von 2,3 vorbereiten. Dabei wird der bisherige Gedankengang vertieft und gegen mögliche Einwände verteidigt. 2,22-23 zieht ein Resümee aus den bisherigen Überlegungen. Mit 2,24-26 wird von dem Weisen „Kohélet“ eine Schlussfolgerung gezogen, die nicht nur die Frage aus 2,3 beantwortet, sondern auch für das *gesamte* Kohéletbuch maßgeblich ist.

Weiser und Tor sind vor dem Tod gleich (Koh 2,13-17)

Diese Einheit greift in seinen Überlegungen den Gedanken von dem Unterschied zwischen Weisheit und Torheit aus 1,16-18 auf und formuliert diesen Gedanken in einen Vorteil / Gewinn (hebr. *jitron*) der Weisheit vor der Torheit um. So wird in 2,13 ein solcher Vorteil mit dem Vorteil von Licht vor der Finsternis verglichen. Wer weise ist, kann sein Leben selbstständig gestalten und leben. Ein Tor stolpert durch sein Leben oder fällt sogar hin, so wie man im Dunklen stolpern und hinfallen kann. Diese traditionelle Auffassung wird durch ein Sprichwort in 2,14 erhärtet. Doch dann bringt Kohélet als Weisheitslehrer *seine Erfahrung* in Anschlag: Angesichts des gemeinsamen Todesgeschicks, das den Toren wie den Weisen ereilt, gibt es keinen bleibenden Vorteil / Gewinn der Weisheit vor der Torheit. Kohélet fragt in 2,15e daher selbstkritisch: „Fürwahr, warum bin ich dann so überaus weise (gewesen)?“ Anschließend wertet er sein Verhalten als sinnlos (hebr. *hübäl*).

Hinzu kommt noch die Erfahrung, dass sowohl der Tor als auch der Weise bald vergessen sein werden. Zum gemeinsamen Todesgeschick kommt noch das Fehlen eines Andenkens. Dies sind zwei Argumente, die Kohélet gegen die Sichtweise der traditionellen Weisheit

vorbringt, die einen bleibenden Vorteil / Gewinn der Weisheit vor der Torheit vertritt. Beide Argumente, die in der Erfahrung verankert sind, führen Kohelet in eine tiefe Verzweiflung (2,17a: „So hasste ich das Leben, ...“).

Wenn das Ermühte abgegeben werden muss (Koh 2,18-21)

Kohelet knüpft an seinen Lebenshass an und überträgt ihn zu Beginn dieser Einheit auf das, was er sich in seinem Leben ermüht hat. Aber warum hasst er sein Ermühtes? Weil auch das Ermühte trotz aller Anstrengung, trotz aller Entbehrung, die in ihm enthalten ist, im Letzten nicht sicher ist und daher als sichere Grundlage für Freude und Lebensgenuss ausscheidet. So kann es sein, dass jemand stirbt, ohne dass er sich jemals Zeit genommen hat, sein Ermühtes zu genießen. Statt sich mit dem Ermühten zu begnügen und es zu genießen, spornt der Konkurrenzgedanke die Menschen an, immer noch mehr haben zu wollen (vgl. 4,8). Dafür nimmt man viele Opfer in Kauf. Doch durch Krankheit oder frühzeitigen Tod bekommt dann ein anderer das Ermühte und man weiß nicht, ob er ein Weiser oder ein Tor sein wird.

Selbst der Nachruhm, der mit dem eigenen Ermühten verbunden ist, steht in Gefahr, verloren zu gehen. Denn ist der Nachfolger (Erbe) ein Tor und bringt er das Ermühte durch, dann geht damit auch der Nachruhm seines Vorgängers verloren, da er mit dem Ermühten verknüpft ist. Ist der Nachfolger aber ein Weiser und vermehrt er das ererbte Gut, dann verblasst auch der Nachruhm seines Vorgängers. Selbst wenn also der Mensch, der sein Ermühtes nicht genossen hat, darauf vertraut, dass bei seinem Tod zumindest der Nachruhm durch sein Ermühtes gesichert ist, wird er in seiner Erwartung enttäuscht. Ein solches Vertrauen ist in den Augen Kohelets sinnlos (hebr. *hábäl*).

Diese Situation verschärft sich noch einmal für den, der Ermühtes angesammelt hat, es dann aber durch einen bösen Zufall *schon zu Lebzeiten* verliert, indem er es einem anderen geben muss. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Unwägbarkeiten der beginnenden Geldwirtschaft und der Börsen im Hellenismus. Dann verliert er nicht nur sein Ermühtes wie im Todesfall, sondern muss weiterleben, ohne dass er seinen Anteil (hebr. *cheläq*) von seinem Ermühten in Form von Freude und Lebensgenuss realisieren kann. Auch diesen Anteil muss er dem überlassen, der sein Ermühtes erhält.

Beide Beispiele zeigen, dass einerseits mit dem Ermühten kein bleibender Gewinn / Vorteil verbunden ist. Andererseits zeigt gerade das Beispiel von 2,20-21, dass selbst der Anteil am Ermühten in Form von Freude und Lebensgenuss nicht gesichert ist. Das abschließende Urteil in 2,21-22 bezeichnet diese Situation als ein „großes Übel“ (hebr. *ra'a raba*) und damit genau als das Gegenteil von dem, wonach in 2,3 gefragt wird: Was gut ist (hebr. *tob*) für die Menschen, damit sie glücklich sind. Beide Beispiele deuten darauf hin, dass in der Frage nach dem Glück *radikal umgedacht* werden muss, sowohl was die *Bedingungen des Glücks* als auch *seine Inhalte* betrifft.

Was bleibt dem Menschen? (Koh 2,22-23)

Bevor Kohelet als Weisheitslehrer den Neuanatz seines Glückskonzepts formuliert, führt er den Lesern vor Augen, welche Konsequenzen ein Streben nach Freude, Lebensgenuss und damit auch Glück hat, wenn es weiterhin mit der Vorstellung vom bleibenden Gewinn oder mit der Vorstellung eines Anteils *vom eigenen Ermühten* gekoppelt ist. Dann bleibt dem Menschen nichts anderes als Ruhelosigkeit rund um die Uhr. Diese Ruhelosigkeit, die angesichts der Zufälle und der Konkurrenzsituation ständig dafür sorgen muss, dass der Gewinn oder das Ermühte erhalten bleibt, ist Ausdruck *einer krankhaften und krank machenden Selbstüberschätzung des Menschen*. Darin drückt sich die Tragik des „Machers“ aus.

Nicht im Menschen gründet das Glück (Koh 2,24-26)

Hatte sich schon am Ende von 2,11 ergeben, dass die Gleichung von „Glück = bleibender Gewinn“ fragwürdig ist, so haben die weiteren Überlegungen in 2,13-23 diesen Eindruck nicht nur bestätigt, sondern sogar verstärkt. Denn selbst wenn man den „bleibenden Gewinn“ durch den „Anteil vom Ermühten“ auswechselt, so haben gerade die Überlegungen in 2,18-21 gezeigt, dass auch diese Gleichung („Glück = Anteil vom Ermühten“) fragwürdig ist. Dann stellt sich aber die grundsätzliche Frage, *ob überhaupt der Mensch sich selbst Glück verschaffen kann*. Auf diese Frage antwortet Kohelet mit einem eindeutigen „Nein“:

„Nicht im Menschen ist das Gute (hebr. *tob*), ...“

Damit wird auch von der Wortwahl her auf die Frage in 2,3 Bezug genommen. Sowohl die Frage von 1,3 als auch die Frage von 2,3 werden also jeweils in 2,11 und 2,24 negativ beantwortet. Nimmt man beide negative Aussagen zusammen, dann liegt das Glück nicht in der Verfügungsgewalt des Menschen. Vielmehr stellt es eine Gabe Gottes dar (2,24d). Damit wäre die Frage nach *der Bedingung menschlichen Glücks* geklärt. Wie sieht es aber mit der *inhaltlichen Bestimmung des Glücks* aus? Glück ereignet sich in der *Glückserfahrung*. Metaphorisch wird dies in 2,24b dargelegt: „essen und trinken“ – hier kommt der äußere, körperliche Aspekt der Glückserfahrung zur Sprache; „es sich gut gehen lassen“ – hier kommt der innere, seelische Aspekt der Glückserfahrung zur Sprache, der sich u.a. in der inneren Einstellung zu materiellen Gütern, Wertvorstellungen und Situationen realisiert. Interessant ist auch, dass sich die Glückserfahrung nicht *von dem Ermühten* herleitet (so noch in 2,10f), sondern *bei aller Mühsal* stattfindet. *Glück als Glückserfahrung begleitet den Menschen bei all seiner alltäglichen Mühsal (Koh 8,15), indem der Alltag durch von Gott geschenkte Augenblicke des Glücks durchsetzt ist. Der Mensch muss nur diese Augenblicke ergreifen und auskosten.*

Wer für eine solche Gottesgabe offen ist, gilt als gut (hebr. *tob*) vor Gottes Angesicht, während diejenigen, die wie König „Kohelet“ versuchen, durch sich selbst glücklich zu werden, zu den „Sich-Verfehlenden“ gehören, die nicht nur ihr glückliches Leben verfehlen, sondern dessen Handeln noch zusätzlich als „sinnlos“ und „Haschen nach Wind“ bezeichnet werden kann (2,26).

Angesichts der *Grenzerfahrungen*, die König „Kohelet“ in seinem Experiment gemacht hat, wird der Weisheitslehrer Kohelet nicht zum Nihilisten, sondern offen für die Gottesfrage. Erfahrungen des Scheiterns können also für die Gottesfrage sensibel machen und ermöglichen damit auch den Glauben. Interessant ist nun, dass Gott nach Kohelet kein weltentrückter Gott ist, sondern gerade als Ermöglicher von Glückserfahrungen dem Menschen ganz nahe kommt. So gibt nach 5,19 Gott dem Menschen *Antwort* durch die Freude seines Herzens. Glückserfahrungen sind also Gotteserfahrungen.

Eine solche an Gottes Handeln rückgebundene Auffassung von Glück entlastet den Menschen in vielerlei Hinsicht: Er muss nicht ständig nach dem bleibenden Gewinn jagen. Er muss nicht ständig besser sein und mehr haben als die anderen Mitkonkurrenten. Er muss nicht „der Macher“ sein und daran zerbrechen. Der Mensch darf Geschöpf sein und sein Vertrauen auf Gott seinen Schöpfer ausrichten. Das ermöglicht neue Sichtweisen für das eigene Leben und daraus resultieren neue Erfahrungen, die das eigene Leben bereichern können.

3. Anregungen für die persönliche Meditation

Die beiden Texte aus dem Buch Kohelet zeigen, wie *Grenzerfahrungen* für die Gottesfrage und damit für den Glauben sensibilisieren können. Umgekehrt kann der eigene Glaube neue Sichtweisen und damit auch neue Erfahrungen ermöglichen. Aus diesem inneren Zusammenhang von „*Erfahrung – Glauben – Erfahrung*“ lassen sich vor dem Hintergrund des persönlichen Glaubens folgende Erfahrungen meditieren:

- **Grenzerfahrungen:** Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Aber es sind vor allem die Schwächen und die damit verbundenen Grenzerfahrungen, die das Selbstbild von einem negativ bestimmen können: „Das kannst du nicht, das schaffst du nicht, lass das sein!“ Solche Sätze seit frühester Kindheit *behindern* den Menschen.

Überlegen Sie einmal: Welche „Behinderungen“ sind Ihnen anezogen worden? Wie gehen Sie mit Grenzerfahrungen um?

Ein Tipp: Bei jeder Schwäche, die Sie bei sich entdecken, nennen Sie auch eine Stärke, die Sie haben.

- **Glückserfahrungen:** Jeder Mensch will und braucht Glück. Aber was ist Glück? Wie verschaffe ich es mir? Und vor allem: Wie kann ich es behalten?

Kohelet muss lernen, dass das Glück nicht im Haben besteht, sondern im Sein – ein Sein, das sich seiner eigenen Grenzen, seiner eigenen Zeitlichkeit und seiner Bezogenheit auf Gott und den Mitmenschen bewusst ist.

Überlegen Sie einmal: Wann haben Sie zuletzt ein Glückserlebnis gehabt? Was macht Sie glücklich? Was tun Sie, damit das Glück kommen kann?

Ein Tipp: Es gibt das kleine Glück des Alltags (z.B. das Bad am Abend oder das Stück Kuchen, das Sie sich nach einem arbeitsreichen Tag gönnen). Gönnen Sie sich regelmäßig dieses kleine Glück!

- **Lebensstil:** Jeder Mensch sollte *seinen* Lebensstil finden, damit er souverän sein Leben gestaltet. Aber viele Menschen imitieren Lebensstile von anderen Menschen (z.B. den ihrer Idole) oder vergessen vor lauter Neid, die eigenen Möglichkeiten zu entdecken und zu nutzen.

Überlegen Sie einmal: Welchen Lebensstil praktizieren Sie? Welche Bedeutung haben für Sie z.B. Gesundheit, Gemeinschaft, Regelmäßigkeit? Gibt es noch andere Werte, die Ihnen als Geländer für Ihren Lebensweg dienen? Welche Rolle spielt dabei Ihr Glaube?

Ein Tipp: Sollten in Ihnen Neidgefühle aufkommen, dann rufen Sie laut „Stop!“. Solche und ähnliche Gefühle wollen Sie nur von Ihrem Lebensweg abbringen.

4. Bibelarbeit

4.1 Bibelarbeit zu „Ich bin König und verschaffe mir Glück! (Koh 1,12-2,11)“

Ziel: Mithilfe der Fiktion von König „Kohélet“ für die eigenen Selbstüberschätzungen sensibel werden.

Auf den Text zugehen

Lied: Suchen und fragen, hoffen und sehn

Einführung: Die Leitung (L) erläutert den Satz „Wer hat, will mehr, und wer mehr hat, will noch viel mehr“ anhand von Beispielen aus dem Alltag (Stichworte: Gier-Mentalität im Großen und im Kleinen; der Werbespruch: „Geiz ist geil!“)

Gruppenarbeit: Anschließend legt L zwei Blätter auf die Erde. Auf einem Blatt steht: „Was braucht der Mensch?“, auf dem anderen Blatt steht „Was braucht der Mensch nicht?“ Die Teilnehmer (TN) sind eingeladen, auf Blätter mit Stichworten diese beiden Fragen zu beantworten und ihre Blätter zu den betreffenden Fragen dazuzulegen. Anschließend Gespräch über die gegebenen Antworten. Ergibt es eine Abstufung nach „lebensnotwendig – Wohlstand – Luxus“?

Auf den Text hören

- L liest den Text von Koh 1,12-2,11 vor. Anschließend bekommen die TN genügend Zeit, um den Text nochmals still durchzulesen.

- Die TN werden eingeladen, König „Kohélet“ zu charakterisieren. Dazu sollen sie die markanten Worte und Wendungen im Text kennzeichnen. Da es sich um ein Experiment handelt, sollen auch die Urteile in 1,14d.17d; 2,1e.11f-g berücksichtigt werden. Danach folgt ein Austausch in der Gruppe.

Anschließend kann der Textabschnitt Koh 2,4-10 *erlebnisorientiert* erschlossen werden. Dazu schlüpfen die TN in die Rollen von Knechten und Mägden, von Sklaven, von Sängern und Sängerinnen, von Frauen des Harems, von Königen, dessen Besitz König „Kohélet“ erworben hat, und von König „Kohélet“ selbst. Pro Rolle kann sich je nach Gruppenstärke auch eine Kleingruppe bilden. Nach einer kurzen Vorbereitungszeit („Einfühlungsphase“) fragt die L die einzelnen Rollen, wie sie die Situation erleben, wie u.a. ihr Verhältnis zu König „Kohélet“ ist. Falls möglich bringt L die einzelnen Rollen miteinander ins Gespräch.

Mit dem Text weitergehen

- L lädt die TN ein, die Rolle von König „Kohélet“ zu aktualisieren. Wie würde heute ein König „Kohélet“ leben? Und angesichts der Urteile in 1,14d.17d; 2,1e.11f-g: Wie würde man heute diesen Lebensstil beurteilen?

Lied: Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht

4.2 Bibelarbeit zu „Glück ist eine Gottesgabe (Koh 2,12-2,26)“

Ziel: Sensibilisierung für Glückserfahrungen im Alltag

Auf den Text zugehen

Lied: Zeige uns den Weg, wenn der Morgen winkt

Einführung: Die Leitung (L) zitiert ein altes chinesisches Sprichwort zum Thema Glück:

„Wenn Du für eine Stunde glücklich sein willst, betrinke Dich.

Willst Du drei Tage glücklich sein, dann heirate.

Wenn Du aber für immer glücklich sein willst, werde Gärtner!“

Es gibt verschiedene Versionen von Glück: Da ist der Rausch als die *Sprint-Version* des Glücks. Die Glückszentren des Gehirns können schnell, direkt und wirkungsvoll durch eine Vielzahl von Drogen stimuliert werden. Allerdings ist diese Version von Glück ein sehr flüchtiges Glück.

Zum Glück gehören sicherlich auch die engen Beziehungen zu Menschen und damit Freundschaft und Ehe. Aber die Ehe besteht nicht nur auch „Hochzeiten“. Wer glaubt, mithilfe der Ehe sein Glück „konservieren“ zu können, der ist noch nicht im Ehealltag angelangt.

Die dritte Version des Glücks, das Gärtnerdasein, vereint in sich eine ganze Reihe wissenschaftlich gestützter Rezepte für ein *Langstreckenglück*: Etwas Nützliches tun; mit den Rhythmen der Natur im Einklang leben; regelmäßige körperliche Tätigkeit; sich über Blumen und gute Ernten freuen (vgl. auch das Gärtnersein Gottes in Gen 3,8).

Gruppenarbeit: In der Mitte des Raumes liegt ein großes rundes Blatt Papier mit der Aufschrift „GLÜCK“. Die einzelnen Teilnehmer (TN) haben Papierstreifen zur Verfügung und können auf diese Papierstreifen in Stichworten schreiben, was für sie zum Glück gehört. Die Papierstreifen werden um das runde Blatt gelegt und so entsteht eine „Glückssonne“. Anschließend Austausch in der Gruppe.

Auf den Text hören

- L liest den Text von Koh 2,12-2,26 vor. Anschließend bekommen die TN genügend Zeit, um den Text nochmals still für sich durchzulesen.

- Die TN kennzeichnen die markanten Worte und Wendungen des Textes. Danach Austausch in der Gruppe.

- Für ein anschließendes Gespräch in der Gruppe können folgende Fragen behilflich sein:

a) Das Leben ist durch Zufälle geprägt. Kohelet zählt auch den Tod darunter. Er ist der „große Gleichmacher“. Was halten Sie davon?

b) Kohelet verzweifelt am Leben, ja er hasst das Leben. Was sind die Gründe? Was würden Sie Kohelet raten?

c) Das Glück liegt nicht im Menschen, sondern kommt von Gott. Wie kann man sich das Zusammenspiel von Gott und Mensch im Hinblick auf die GLÜCKSERFAHRUNG vorstellen? Dazu sagt Kohelet nichts. Kann der Mensch Vorkehrungen treffen, damit er glücklich wird?

Mit dem Text weitergehen

- Unter Berücksichtigung der einzelnen Strahlen der „Glückssonne“ und dem Resultat in Koh 2,24-26 stellt sich die Frage: Wie sieht für einen gläubigen Menschen Glück aus? Welche Eckpunkte gibt es, die dabei berücksichtigt werden sollten?

Lied: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Franz Josef Backhaus